

Wunsch einer zeitgemässen Leitkultur

Auszüge aus dem Buch: Manifest des evolutionären Humanismus
von Dr. phil. Michael Schmidt-Salomon

Moderne Gesellschaften sind im höchsten Maße abhängig von der Mündigkeit ihrer Bürger. Eine Demokratie kann sich auf Dauer kaum leisten, dass diejenigen, die Ansprüche auf Mündigkeit stellen, selbst den Ansprüchen der Mündigkeit nicht gerecht werden.

Wenn eine Bevölkerungsmehrheit wie in den USA entgegen alle vernünftigen Argumente an den biblischen Schöpfungsmythos glaubt, muss man sich nicht wundern, wenn ihre Regierung mit „Gott an ihrer Seite“ in Kreuzzüge gegen das „Böse“ zieht und damit verheerende Flächenbrände in aller Welt auslöst.

In Anbetracht des weltweit voranschreitenden Fundamentalismus ist es deshalb von **absoluter Dringlichkeit, auf einen Prozess weltweiter religiöser Abrüstung hinzuwirken, ohne den ein friedliches Zusammenleben der Menschen kaum möglich sein wird.** Gelingt dieser Prozess nicht, muss damit gerechnet werden, dass das 21. Jahrhundert als Jahrhundert der globalen Religionskriege in die Geschichte eingehen wird, **wobei zu befürchten ist, dass diese Kriege aufgrund der erweiterten technischen Möglichkeiten noch verheerendere Folgen haben könnten als die Kreuzzüge vergangener Zeiten.**

Gefordert ist heute nichts Geringeres als eine globale Konversion von der **religiösen Überheblichkeit** („Gott will es!!!“) zum schlichten Mensch-Sein. **Erst wenn wir uns nicht mehr als Christen, Juden, Muslime, Buddhisten, Hindus oder Atheisten gegenüberstellen, sondern als freie, gleichberechtigte Mitglieder einer mitunter zur Selbstüberschätzung neigenden affenartigen Spezies, wird sozialer Frieden überhaupt möglich sein.**

Grundbedingung hierfür ist, dass diejenigen, die bislang keinen Zugang zu Wissenschaft, Philosophie und Kunst hatten, endlich einen solchen Zugang erhalten. Deshalb zählt die Verbesserung des Bildungswesens neben der Aufhebung der gravierenden sozialen (vorwiegend ökonomischen) Missstände zu den wichtigsten Aufgaben der Gegenwart. Hierbei muss vor allem beachtet werden, **dass die rationale Aufklärung über Wesen, Wirkungsweise, Geschichte und gesellschaftliche Funktion der Religion im Allgemeinen bzw. der einzelnen Religionen im Speziellen nicht länger verdrängt wird, sondern den ihr gebührenden Stellenwert im Bildungssystem erhält.**

Gerade auf diesem Gebiet herrscht heute eine erschreckende Unwissenheit vor, gerade auch unter den sogenannten „Gläubigen“.

Merkwürdigerweise kennen selbst diejenigen, die lauthals die „Zehn Gebote“ als Richtschnur des ethischen Verhaltens anpreisen, diese Gebote kaum in ihrem biblischen Wortlaut. Woher auch? Wenn Schülerinnen und Schüler im Religionsunterricht die „Zehn Gebote“ auswendig lernen, wird ihnen nur in seltensten Fällen vermittelt, **dass gleich an deren Anfang eine der barbarischsten, unethischsten Verhaltensrichtlinien der Geschichte steht:**

„Du sollst neben mir keine anderen Götter haben [...] Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott: Bei denen, die mir feind sind, verfolge ich die Schuld der Väter an den Söhnen, an der dritten und vierten Generation.

Dass die „Zehn Gebote“ bei vielen Menschen immer noch als ernst zu nehmende ethische Maßstäbe gelten, lässt sich nur als Ausdruck einer katastrophalen Traditionsblindheit und Fehlbildung erklären. Wer weiß schon, dass im 10. Gebot Frauen mit Sklaven (sic!), Tieren und sonstige „Besitztümer“ in einer Reihe gestellt werden? Oder dass Jahwe wenige Verse nach: „Du sollst nicht morden“, folgende präzisierende Anweisung gibt? „Eine Hexe sollst du nicht am Leben lassen. Jeder, der mit einem Tier verkehrt, soll mit dem Tod bestraft werden. Wer einer Gottheit außer Jahwe .Schlachtopfer darbringt, an dem soll die Vernichtungsweihe vollstreckt werden.“

Gewiss: Die Unwissenheit der sog. „Christen“ beschränkt sich nicht bloß auf die Zehn Gebote, bzw. das Alte Testament. Wem ist schon bewusst, dass der synoptische Jesus in der ansonsten für biblische Verhältnisse ungewöhnlich sanften „Bergpredigt“ – die wahrscheinlich auf den Einfluss kynischer (also heidnischer!) Wanderprediger zurückgeht! - das harmlose, nur gedanklich „unkeusche“ Betrachten einer verheirateten Frau auf eine Weise kommentiert, die jedes Fundamentalisten-Herz vor Entzücken höher schlagen lässt? („Wenn dich dein rechtes Auge zum Bösen verführt, dann reiße es aus und wirf es weg! Denn es ist besser für dich, dass eines deiner Glieder verlorenggeht, als dass dein ganzer Leib in die Hölle geworfen wird.“) Ohnehin neigen heutige Christen dazu, die in ethischer Hinsicht peinliche Tatsache zu verdrängen, dass ihrem „Heiland“ offenbar eine ganz spezielle „Endlösung der Ungläubigenfrage“ vorschwebte: Das Himmelreich sprach der „Erlöser“ nämlich nur einer kleinen Schar bedingungslos Gläubiger („Denn viele sind gerufen, aber nur wenige auserwählt“).

Dem überwiegenden Teil der Menschheit stellte er dagegen eine Art „jenseitiges Auschwitz“ mit Engeln als Selektionären an der „himmlischen Rampe“ in Aussicht. Anders lassen sich seine wiederholten, pyromanischen Rachefantasien kaum interpretieren: „Der Menschensohn wird seine Engel aussenden, und sie werden sie in den Ofen werfen, in dem das Feuer brennt. Dort werden sie heulen und mit den Zähnen knirschen.“

Aus der gesamten Weltliteratur ist uns kaum ein Text überliefert, der von derart grenzenlosem Sadismus geprägt ist. Die literarischen Ergüsse des Marquis de Sade wirken demgegenüber beinahe wie naive Gute-Nacht-Geschichten.

Aber auch der hinduistische Vielgötter- Glaube sorgte über Jahrhunderte hinweg für ein dogmatisch zementiertes Herrschaftssystem, das Abermillionen von Menschen qua Geburt jegliche Chancen zu sozialem Aufstieg verbaute (Kastensystem).

Selbst der Buddhismus, der aus der Kritik des Brahmanentums hervorgegangen war, avancierte im Laufe seiner Entwicklung zu einer überaus wirksamen Ideologie sozialer Unterdrückung (Colin Goldner – Dalai Lama – Fall eines Gottkönigs).

Wir leben in einer Zeit der Ungleichzeitigkeit:

Während wir technologisch im 21. Jahrhundert stehen, sind unsere Weltbilder noch von Jahrtausende alten Legenden geprägt. Diese Kombination von höchstem technischen Know-how und naivstem Kinderglauben könnte auf Dauer fatale Konsequenzen haben. **Wir verhalten uns wie Fünfjährige, denen die Verantwortung über einen Jumbojet übertragen wurde.**

Eines der bedrückendsten Probleme der Gegenwart besteht darin, dass sich religiöse Fundamentalisten jeder Couleur in aller Selbstverständlichkeit der Früchte der Aufklärung (Meinungsfreiheit, Rechtsstaatlichkeit, Wissenschaft, Technologie) bedienen, **um auf diese Weise zu verhindern, dass die Prinzipien der Aufklärung auf den Geltungsbereich ihrer eigenen Weltanschauung angewandt werden.** So benutzten die Terroristen des „11. September“ Flugzeuge, die nur dank wissenschaftlicher Erkenntnisse konstruiert werden konnten, um eine Weltanschauung zu stützen, die wissenschaftlichen Überprüfungen niemals standhalten würde. Im Gegenzug führte der „Fundamentalist mit anderen Mitteln“, George W. Bush, die Welt in einen verheerenden „Kreuzzug“ gegen „den Terror“ und die „Achse des Bösen“, **wobei er sich einer Technologie bediente, die niemals entwickelt worden wäre, wenn sich die Wissenschaftler mit dem Kinderglauben des amerikanischen Präsidenten zufrieden gegeben hätten, dass der Schöpfungsbericht der Bibel wahr sei.**

Angesichts der Gefahren, die aus der Renaissance unaufgeklärten Denkens in einem technologisch hoch entwickelten Zeitalter erwachsen,

ist es eine Pflicht der intellektuellen Redlichkeit, Klartext zu sprechen – gerade auch in Bezug auf Religion.

Fest steht: Wer heute ein logisch konsistentes (= widerspruchsfreies), mit empirischen Erkenntnissen übereinstimmendes (= unserem systematischen Erfahrungswissen entsprechendes) und auch ethisch tragfähiges Menschen- und Weltbild entwickeln möchte, muss notwendigerweise auf die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung zurückgreifen. Die traditionellen Religionen, die bislang das menschliche Selbstverständnis prägten, können diese Aufgabe nicht mehr erfüllen. Sie sind nicht nur hinreichend theoretisch widerlegt, sie haben sich auch in ihrer Praxis als schlechte Ratgeber für die Menschheit erwiesen, wie nicht zuletzt der islamische Fundamentalismus oder die „Kriminalgeschichte“ des Christentums belegen.

Fundamentale Kränkungen - Warum die Wissenschaft trotz ihrer Erfolge als Störfaktor betrachtet wird

„Wissenschaft“ – kaum ein anderes Wort ist mit der Fortschrittsverheißung der Moderne so eng verknüpft wie dieses. Spätestens seit dem Zeitalter der Aufklärung gilt wissenschaftliche Erkenntnis als der Königsweg zur Steigerung des allgemeinen Lebensstandards, zur Befreiung von Aberglauben und Tradition, zur Lösung der großen Welträtsel. Und die zahlreichen Erfolge der wissenschaftlichen Erkenntnissuche schienen diese Hoffnung nur zu bestätigen. Die Wissenschaft verhalf den Glücklichen, die über sie verfügen konnten, zu einem nie da gewesenen materiellen Wohlstand. Sie sprengte die Ketten der Tradition und löste viele Rätsel, von denen die Vorfahren nicht einmal geahnt hatten, dass sie überhaupt existierten.

So verwundert es nicht, dass Wissenschaft heute nahezu allgegenwärtig ist – schon allein aufgrund der aus ihr resultierenden Technologien (vom Computer bis zum Handy). Wir begegnen ihr nicht nur in der Hochschule, der Bibliothek, dem Labor, sondern auch in der Kneipe, dem Fitnessstudio, dem Friseursalon, dem Kino, sogar der Fussball- Kommentator bombardiert uns mit sportmedizinischen Fakten und statistischen Korrelationen. Selbst jene, die es darauf anlegen, Wissenschaft in den Boden zu kritisieren, verwenden in ihrer Kritik wissenschaftlich ausgefeilte Argumente. Ein Leben ohne Wissenschaft ist undenkbar geworden. Ulrich Beck hat zweifellos recht, wenn er resümiert: „Wir sind [...] zur Wissenschaftlichkeit verdammt selbst dort, wo die Wissenschaftlichkeit verdammt wird.“

Dennoch: Trotz ihrer Allgegenwart wäre es falsch, die Geschichte der Wissenschaft als reine Erfolgsstory beschreiben zu wollen, denn ihr Siegeszug war stets auch von heftigen Abwehrreaktionen begleitet. **Man erinnere sich nur an die scharfen Angriffe, denen Darwins Evolutionstheorie von Anfang an ausgesetzt war.** Noch heute wird sie in weiten Teilen Amerikas gelehrt und auch in Deutschland mehren sich seit einiger Zeit religiös inspirierte Versuche, die Evolutionstheorie aus dem Schul-Curriculum zu verbannen und die biblische Schöpfungsgeschichte als ernsthaftes Erklärungsmodell in den Biologieunterricht (!) zu integrieren.

Der Protest der Gläubigen gegen die wissenschaftliche Unterweisung ihrer Kinder ist nur allzu verständlich, denn nichts enttarnt die Irrtümer der althergebrachten Welterklärungsmodelle schonungsloser als die wissenschaftliche Erhellung der realen Sachverhalte. Allerdings darf nicht übersehen werden, dass nicht nur streng religiöse Menschen (gleich welcher Herkunft!) arge Probleme mit den ernüchternden Perspektiven der Wissenschaft haben, auch die in religiösen Dingen eher indifferent denkende Bevölkerungsmehrheit dürfte sich schwer tun, die fundamentalen Kränkungen zu verarbeiten, die mit dem fortschreitenden Prozess wissenschaftlicher Ent-Täuschungen unweigerlich verbunden sind.

Auf diesen Sachverhalt hat schon vor vielen Jahrzehnten Sigmund Freud aufmerksam gemacht. Freud wies auf **drei fundamentale Kränkungen** hin, die die Wissenschaft der menschlichen Selbstverliebtheit zugefügt habe, nämlich:

- die **Kopernikanische Kränkung**, die aus der Erkenntnis folgt, dass die Erde nicht der Mittelpunkt des Universums ist;
- die **Darwinsche Kränkung**, entstanden aus dem Wissen, dass der Mensch als ein bloß zufälliges Produkt der natürlichen Evolution begriffen und der Familie der Primaten zugerechnet werden muss, sowie
- die **tiefenpsychologische Kränkung**, resultierend aus der Erfahrung, dass der vom Unbewussten gesteuerte Mensch nicht einmal „Herr im eigenen Haus“ ist.

Mittlerweile wurde Freuds Aufzählung der fundamentalen Kränkungen der Menschheit **um einige Punkte erweitert bzw. präzisiert**.

Auf der Hitliste der Kränkungen finden sich heute (ergänzend zu Freud) u. a.:

- die **ethologische Kränkung**
die Menschheit ist nicht nur stammes-geschichtlich mit dem Tierreich verbunden, sondern demonstriert diese Verbundenheit auch tagtäglich in ihrem Verhalten;
- die **epistemologische Kränkung**
wir müssen anerkennen, dass wir — wie alle anderen Tiere — mit einem bloß relativen, beschränkten Erkenntnisvermögen ausgestattet sind, das nicht auf die „Wirklichkeit an sich“ ausgerichtet ist, sondern das sich bloß innerhalb unserer eigenen ökologischen Nische als überlebensfähig bewährt hat;
- die **soziobiologische Kränkung**
alles Leben beruht auf Eigennutz, selbst die höchsten altruistischen Tugenden können auf „genetisch-memetischen Egoismus“ zurückgeführt werden;

- **die ökologische Kränkung**
wir sind abhängig von einer Biosphäre, die so komplex strukturiert ist, dass wir sie - wie uns in der jüngsten Flutkatastrophe in Südasien wieder einmal schmerzlich bewusst wurde – weder wieder einmal schmerzlich bewusst wurde – weder durchschauen noch kontrollieren können;
- **die kulturelrelativistische oder politisch-ökonomische Kränkung**
unsere Ideen, Ideale, Religionen und Künste sind keineswegs „zeitlos“ oder „überhistorisch“ gültig, sondern im höchsten Maße abhängig vom historischen Entwicklungsstand der Produktionstechnologie sowie den Besitz- und Herrschafts- Verhältnissen der Gesellschaft, in der wir leben;
- **die kosmologisch -eschatologische Kränkung**
Leben ist ein zeitlich begrenztes Phänomen in einem Universum, das auf den „Kältetod“ oder vergleichbare Endzeit-Szenarien zusteuert;
- **die paläontologische Kränkung**
die Menschheit trat nur im letzten winzigen Moment der planetaren Zeit auf und wird irgendwann ebenso untergehen wie alle anderen Spezies vor ihr;
- **die evolutionäre Kränkung der Fortschrittserwartung**
die Evolution – biologisch wie kulturell – unterliegt keinem linearen Trend hin zum Besseren/Komplexen/ Höherentwickelten, vielmehr handelt es sich um einen fortschrittsblinden „Zickzackweg auf dem schmalen Grat des Lebens“

sowie last but not least
- **die neurobiologische Kränkung**
das so genannte autonome „Ich“
ist ein Produkt unbewusster, neuronaler Prozesse,
„Geistiges“ beruht auf „Körperlichem“,
„Willensfreiheit“ – im strengen Sinne! – ist eine Illusion,
religiöse „Visionen“ sind auf Überaktivitäten im Schläfenlappen zurückzuführen.
Das für unser Selbstverständnis so zentrale und intuitiv überzeugende Gefühl, dass wir autonom handelnde, über Naturkausalitäten erhabene Subjekte sind, ist nach heutigem Kenntnisstand nichts weiter als das Resultat einer geschickten Selbsttäuschung unseres Organismus.
Das „bewusste Ich“ wird erzeugt und gesteuert von neuronalen Prozessen, die selbst unmittelbar nicht erfahrbare sind.

Im Zuge der wissenschaftlichen Fortschritte insbesondere der letzten Jahrzehnte hat sich Homo sapiens, die vermeintliche „Krone der Schöpfung“, selbst entzaubert.

Das Wissen um die hierdurch notwendige, grundlegende Revision unserer Menschen- und Weltbilder ist bislang allerdings nur in mehr oder weniger exklusive Kreise vorgedrungen. Leider!

Die meisten Menschen hängen noch immer Vorstellungen nach, die in Anbetracht des aktuellen Forschungsstands ähnlich obskur wirken wie die einst so populäre Idee die Erde sei eine Scheibe.

Unübersehbar ist, dass mit der Entzauberung des Menschen auch die diversen, von Menschen geschaffenen Gottesvorstellungen sowie die damit verbundenen meta- physischen Heilserwartungen obsolet geworden sind.

Man muss es in dieser Deutlichkeit sagen, auch auf die Gefahr hin, religiös empfindende Menschen zu verschrecken:

<u>Keine der bestehenden Religionen ist mit den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung noch in Einklang zu bringen!</u>

Nie zuvor in der Geschichte der Menschheit trat die Unvereinbarkeit von religiösem Glauben und wissenschaftlichem Denken so deutlich zum Vorschein wie in unseren Tagen.

Allerdings sollte in diesem Zusammenhang nicht übersehen werden, dass auch manche traditionellen humanistischen Vorstellungen in Konflikt mit unserem erweiterten Wissen über Mensch und Natur geraten sind. Deshalb schlug Julian Huxley, der nicht nur die moderne Evolutionstheorie, sondern auch die UNESCO als erster Generaldirektor entscheidend prägte. bereits vor 40 Jahren vor, ein neues Ideensystem zu entwickeln, das den Humanismus mit der Wissenschaft versöhnen sollte. Huxley gab diesem neuen Ideensystem auch gleich einen passenden Namen: **Evolutionärer Humanismus.**

„Brot für die Welt - die Wurst bleibt aber hier!“

Die anthropologischen Fundamente einer evolutionär-humanistischen Ethik

„Leben“ lässt sich definieren als ein auf dem „Prinzip Eigennutz“ basierender Prozess der Selbstorganisation.

Alle Organismen, die heute auf dem blauen Planeten leben, verdanken ihre Existenz dem eigennützigen Streben ihrer Vorfahren nach Vorteilen im Kampf um Ressourcen und genetischen Fortpflanzungserfolg.

Evolutionäre Humanisten geben freimütig zu, dass sich die stolzen Mitglieder der Spezies Homo sapiens in ihren Grundzielen nicht von der gemeinen Spitzmaus unterscheiden. Wie diese werden auch wir mit der tief verankerten Veranlagung geboren, eigene Lust zu steigern und eigenes Leid zu minimieren.

Dem widerspricht nicht, dass viele Menschen in ihrem Leben Strategien wählen, die sich für sie (und ihr Umfeld) als „objektiv“ lustmindernd oder schädigend erweisen. Es wäre ein Fehlschluss, würde man aus dem „Prinzip Eigennutz“ ableiten, dass Menschen „zweckrationale Spieler“ sind, die in ihrem Denken und Handeln konsequent darauf ausgerichtet sind, ihren eigenen „objektiven Nutzen zu optimieren. Vielmehr hat die geschichtlich gut dokumentierte Neigung des Menschen zum Irrationalismus gezeigt, dass sich der Eigennutz auch in die diametral entgegengesetzte Richtung lenken lässt. Aus rein biologischer Perspektive ist es beispielsweise unerklärlich, dass sich Gläubige – die meisten von ihnen Jahrzehnte vor dem natürlichen Ende ihrer Fortpflanzungsfähigkeit! – zu Ehren ihres „Gottes“ in die Luft sprengen. Wollen wir solche Handlungsweisen begreifen, müssen wir die soziobiologische Fassung des „Prinzips Eigennutz“ um kulturelle Variablen erweitern.

Da der Eigennutz als Grundprinzip des Lebens die Quelle aller menschlichen Empfindungen und Entscheidungen ist, wäre es ein sinnloses Unterfangen, ihn als „moralisch anrüchiges“ Rudiment der Evolution überwinden zu wollen. Vielmehr sollten wir so klug sein, ihn als die entscheidende Triebkraft des Lebens in unsere ethischen Konzepte einzubauen, denn er allein ist es, der soziale Innovationen möglich macht. Ideen, die mit den eigennützigen Interessen der Menschen nicht korrespondieren, werden sich in der Gesellschaft niemals durchsetzen können, so gut begründet oder „ehrenhaft“ sie auch immer erscheinen mögen.

Eigennutz tritt schon in der nichtmenschlichen Natur in höchst unterschiedlichen Formen auf – nicht nur als rücksichtsloses Durchsetzen eigener Interessen auf Kosten Anderer (beispielsweise wenn ein Löwe, der ein Rudel übernimmt, alle Jungtiere tötet, um dadurch seine eigenen Gene besser verbreiten zu können – die Löwinnen des Rudels werden nach der Ermordung“ ihrer Jungen gleich wieder fruchtbar...), sondern auch in Form einer – mitunter im wahrsten Sinne des Wortes! – „aufopferungsvollen“ Brutpflege. (Das vielleicht markanteste Beispiel dafür bieten die Gallmücken aus der Familie Cecidomyidae. Unter bestimmten Bedingungen bringen die Weibchen dieser Art Junge ohne die Befruchtung durch ein Männchen hervor. Allerdings legen sie keine Eier, ihre Nachkommen entwickeln sich vielmehr lebend im Körper der Mutter, wobei sie diesen nach und nach von innen her auffressen. Die „Mutterliebe“ dieser weiblichen Gallmücken ist kaum zu überbieten – und doch handelt es sich hierbei bloß um einen Akt des „genetischen Eigennutzes“. Durch die „Aufopferung“ ihres eigenen Lebens „gelingt“ es der Gallmücke, die eigenen Erbinformationen erfolgreich an nächste Generation weiterzugeben.)

Eigennutz ist auch die Quelle der verschiedenen Formen von kooperativ-altruistischem Verhalten, das sozial lebende Tiere selbst gegenüber genetisch nicht verwandten Artgenossen zeigen.

Grund: Es ist für das Individuum auf lange Sicht gewinnbringender, sich kooperativ nach dem Fairnessprinzip („Wie du mir, so ich dir“) zu verhalten, d. h. gewisse Ressourcen mit anderen zu teilen, als Kooperationspartner rücksichtslos zu übervorteilen.

Individuen, die sich stets unkooperativ verhalten und sich nur auf den kurzfristigen Gewinn hin orientieren, werden schnell isoliert und stehen am Ende schlechter da als ihre kooperationsbereiten Artgenossen. Der hier zum Vorschein kommende Selektionsvorteil des kooperativen Verhaltens konnte im Rahmen zahlreicher spieltheoretischer Modelle nachgewiesen werden. Allerdings zeigten diese Studien auch die Grenzen der strategischen Kooperationsbereitschaft: Diejenigen, die sich stets kooperativ verhielten, schnitten am Ende schlechter ab, als jene, die ihre Kooperationsbereitschaft von dem potentiellen Einfluss ihres Gegenübers abhängig machten. Das biologische „Prinzip Eigennutz“ empfiehlt dem Individuum nämlich eine heimtückische Strategie:

„Sei kooperativ gegenüber höher- oder gleichrangigen Individuen – sie könnten dir gefährlich werden, man trifft sich im Leben ja meist noch ein zweites Mal! – und beute all jene erbarmungslos aus die über keinerlei Macht und Einfluss verfügen!“

Die **drei** bisher genannten **Varianten des Eigennutzes**:

- a) **Rücksichtsloses Durchsetzen** eigener Interessen auf Kosten Anderer,
- b) **altruistisches Verhalten** (Verzicht auf Vorteile) zu Gunsten von Verwandten („Blut ist dicker als Wasser“) und potentiellen Sexualpartnern (genetischer Eigennutz) sowie
- c) **strategische Kooperationsbereitschaft gegenüber gleich- und höherrangigen Artgenossen** – decken allerdings nicht das ganze Spektrum des eigennützig-altruistischen Verhaltens unserer Spezies ab.
Selbstverständlich gibt es zahlreiche Formen von hilfsbereitem (altruistischem) Verhalten, die nicht direkt über genetischen Eigennutz oder strategische Kooperationsbereitschaft zu erklären sind.

So war die hohe Spendenbereitschaft nach der Flutkatastrophe in Südostasien (Ende 2004) keineswegs allein auf strategisches Denken zurückzuführen – auch wenn die Hoffnung, dass einem selbst einmal geholfen werde, falls man ebenfalls in eine Notsituation geraten sollte (Fairness-Prinzip), hierbei unbewusst mitspielte.

Dass sich in diesem Fall so viele am Geschehen unbeteiligte Menschen zur Hilfe motiviert fühlten, ist wesentlich begründet in unserer ausgeprägten Empathiefähigkeit. Wir können emotional nachempfinden, was andere Menschen in Notlagen durchmachen müssen, wir leiden buchstäblich mit ihnen mit. Da auch Mitleid in gewissem Sinne Leid bedeutet, liegt es in unserem eigennützigen Interesse, es zu überwinden. Dies können wir tun, indem wir das Leid der Anderen entweder verdrängen (die Nachrichten-Sendung abschalten), oder aber indem wir (beispielsweise über Spenden oder Hilfsaktionen) etwas dazu beitragen, dass dieses Leid reduziert wird.

Sinn und Sinnlichkeit

Der evolutionäre Humanismus legt uns nahe, „**aufgeklärte Hedonisten**“ (von griechisch: hedone = Freude, Lust) zu sein, also den Pfaden des griechischen Philosophen Epikur (341-271 v.u.Z.) zu folgen.

Epikur sah das höchste Gut auf Erden im Glück, das grösste Übel im Unglück.

Überzeugt davon, dass der Sinn des Lebens nur sinnlich (nicht übersinnlich!) erfasst werden könne, versuchte er seinen Mitmenschen die Furcht vor den Göttern und dem Tod zu nehmen.

So überzeugend Epikur auch argumentierte und im Einklang mit seiner Lehre lebte, er fand über viele Jahrhunderte weit mehr Feinde als Nachahmer. Viele Menschen wollten sich nicht damit abfinden, dass der Sinn des Lebens im Leben selbst liege. Sie strebten nach „Höherem“, nach einem alles umfassenden Sinn, der über die (lächerlichen?) paar Erdenjahre hinausgehen und „den Tod eliminieren“ sollte.

Einen solchen „Übersinn“ fanden sie in den verschiedenen Religionen, die angaben, einen über den Sinnen liegenden, also übersinnlichen Sinn stiften zu können. Allerdings: Diese Sinnstiftung verlangte ihren Preis – und zwar einen aus weltlicher Perspektive unangemessen hoch erscheinenden Preis, **denn die Fixierung auf das Jenseits führte allzu häufig zu einer Vernachlässigung des Diesseits, die Orientierung am Übersinnlichen zur Ächtung des bloß Sinnlichen?**

Doch dies waren nicht die einzigen Kosten, die für die religiöse Sinnversicherung aufgebracht werden mussten. **Die „religiöse Sinndividende“ kam nämlich nur dann zur vollen Auszahlung, wenn der Übersinn-Aspirant immun war gegenüber den sich beschleunigenden Erkenntnissen auf dem Gebiet der empirischen Wissenschaften, die immer größere Teile des vermeintlichen Übersinns als objektiven Unsinn entlarvten.**

Der Evolutionstheoretiker Richard Dawkins brachte das Grundproblem der religiösen „Übersinn“-Sucher einmal sehr genau auf den Punkt, als er schrieb:

„In einem Universum mit blinden physikalischen Kräften und genetischer Verdoppelung werden manche Menschen verletzt, andere haben Glück, und man wird darin weder Sinn und Verstand noch irgendeine Gerechtigkeit finden. Das Universum, das wir beobachten, hat genau die Eigenschaften, mit denen man rechnet, wenn dahinter kein Plan, keine Absicht, kein Gut oder Böse steht, nichts außer blinder, erbarmungsloser Gleichgültigkeit.“

Wer angesichts solcher Rahmenbedingungen immer noch nach dem „Sinn des Ganzen“ sucht (**und sich dabei nicht selber in die Taschen lügt**), wird am Ende leer ausgehen.

Das heißt in der Konsequenz: Ohne uns in unauflösbare Widersprüche zu verwickeln, **werden wir den Sinn Lebens nicht außerhalb des Lebens selbst finden können. Anders formuliert: Wer nach dem Sinn sucht, muss vor allem in den Sinnen suchen, denn Sinn erwächst aus Sinnlichkeit.**

Völlig zu Recht stellte schon Epikur fest:

„Ich weiß nicht, was ich noch als Gutes ansehen soll, wenn ich die Freuden des Geschmacks, die Freuden der Liebe, die Freuden des Gehörs, schließlich die Erregungen beim Anblick einer schönen Gestalt abziehe.“

Evolutionäre Humanisten betrachten ihren Körper nicht als verabscheuungswürdiges Relikt einer animalischen Existenz, sondern schätzen ihn als eine wunderbare „biologische Stradivari“.

Die strahlenden Augen eines Kindes, dem man eine Freude macht; das Lächeln eines Unbekannten, dem man zufällig auf der Straße begegnet; den Geruch von frisch gebackenem Brot am Morgen, das Abenteuer einer scharfen Diskussion am Abend, die Anmut einer Bach-Fuge, die Schönheit eines Bildes von Picasso, die Wärme eines Menschen, den man liebt...“

Epikur verstand unter Gerechtigkeit keine hohle, vorgegebene Tugend, sondern – ganz modern! – eine praktische „Übereinkunft, die einen Nutzen im Auge hat, nämlich einander nicht zu schädigen“.

Der große **Vorteil des wissenschaftlichen Denkens** besteht darin, dass es sich **seiner eigenen Beschränktheit bewusst ist.**

Dieses Bewusstsein resultiert nicht nur aus der Erkenntnis, dass alles Wissen unsicher ist (**weshalb jede wissenschaftliche Aussage unter permanentem Begründungszwang steht!**), sondern auch aus der Einsicht, dass aus der Wissenschaft zwar wertvolle deskriptive, jedoch keine präskriptiven Sätze hervorgehen. Das heißt: **Wissenschaft kann die Wirklichkeit zwar beschreiben, sie kann aber nicht vorschreiben, wie diese idealer Weise aussehen sollte.**

Wissenschaftliches Wissen ist religiösem Glauben gerade deshalb überlegen, weil es um die eigene Beschränktheit weiß. Pointiert formuliert: Während Wissenschaftler wissen dass sie nur etwas „glauben“ (= für „wahr“ halten), was heute angemessen erscheint, morgen aber möglicherweise schon überholt ist, **glauben Gläubige, etwas zu wissen, was auch morgen noch gültig sein soll, obwohl es in der Regel schon heute widerlegt ist.**

Dem „imaginären Alphamännchen“ auf der Spur Evolutionär-humanistische Antworten auf die Frage nach Gott

Evolutionäre Humanisten vertreten ein dezidiert naturalistisches Weltbild.

Das heißt: Sie gehen vor dem Hintergrund wissenschaftlicher Forschung von einem Bild des Kosmos aus, in dem „alles mit rechten Dingen zugeht“, **in dem es keine metaphysischen Fabelwesen (Götter, Dämonen, Hexen oder Kobolde) gibt**, die auf supranaturalistische (übernatürliche) Weise („Wunder“) in das Weltgeschehen eingreifen können. Bedeutet dies aber, dass (angesichts der Faktenlage) jede Gottesvorstellung dem Weltbild des evolutionären Humanismus prinzipiell widersprechen muss?

Nicht unbedingt. So wäre es mit unseren empirischen Erkenntnissen durchaus vereinbar, „Gott“ im Sinne der Mystiker als „Summe allen Seins“ zu definieren, als metaphysisches, unpersönliches Wesen, das jenseits unserer Wahrnehmung den gesamten Kosmos erfüllt. Evolutionäre Humanisten könnten die Existenz eines solchen Gottes nicht bestreiten, da es unsinnig wäre, eine Aussage über die Existenz bzw. Nichtexistenz eines Wesens machen zu wollen, das per definitionem nicht wahrgenommen werden kann.

Das einzige rationale Argument, das man in diesem Zusammenhang vorbringen könnte, wäre, dass man im alltäglichen Sprachgebrauch auf einen solchen Begriff von Gott getrost verzichten kann. Denn ein Gott, der alles umfasst, ist begrifflich von nichts mehr unterscheidbar. Er wäre Alles und Nichts, Bestandteil von Bibel und Kommunistischem Manifest, von Ringelröschen, Bandwürmern und Vernichtungslagern, von Klöstern und Sexshops, Gottesdiensten und „Abtreibungskliniken“, Priesterseminaren und Swingerclubs. Auf einem solchen, alle Eigenschaften umfassenden und damit eigenschaftslosen Gott lässt sich keine Religion begründen, weshalb man von aufklärerischer Seite keine Bedenken gegen eine derartige Gottesvorstellung (bzw. auch gegen eine damit verbundene „rationale Mystik“) vorbringen muss.

Völlig anders sieht die Angelegenheit allerdings aus im Falle des personalen Gottesbegriffs, der im Zentrum der großen Weltreligionen steht. Hierbei handelt es sich keineswegs um jenen eigenschaftslosen, unpersönlichen, rein metaphorisch gemeinten „Gott“ Albert Einsteins, von dem der Physiker nur eines zu wissen glaubte, nämlich dass dieser „nicht würfelt“.

Gläubigen Juden, Christen und Muslimen schwebt vielmehr ein als Person gedachter Gott mit spezifischen Eigenschaften, Interessen und moralischen Wertmaßstäben vor, der mit und in seiner „Schöpfung“ einen spezifischen „Heilsplan“ verfolgt.

Aus diesem Grund können Gläubige auch die Idee einer göttlichen Schöpfungsgeschichte nicht einfach aufgeben, selbst wenn diese aufgrund der Ergebnisse der empirischen Forschung nur noch selten in ihrer ursprünglicher Form aufrecht erhalten wird.

(Nur noch die Hardcore- Fraktion der Kreationisten [Schöpfungsgläubigen] hält bis heute daran fest, dass die biblische Schöpfungsgeschichte ein ernst zu nehmender Tatsachenbericht sei, dem selbst in kleinsten Details – beispielsweise in Bezug auf das Alter der Erde oder die Abstammung des Menschen – nicht widersprochen werden dürfe.)

Angesichts des Drucks der empirischen Daten, die über viele Jahrzehnte gesammelt und deren Veröffentlichung selbst **die einst so mächtige Kirche nicht unterdrücken konnte, lässt sich eine solch wortgetreue Auslegung der biblischen Schöpfungsgeschichte zumindest in Europa nur noch schlecht verkaufen.** Also lernten die Kreationisten dazu und schufen neue Hilfskonstruktionen mit denen sie heute versuchen, das einst Geglaubte mit dem nun besser Gewussten notdürftig in Einklang zu bringen. Das wichtigste Produkt dieser seltsamen Mixtur aus echtem Glauben und halbherziger Wissenschaft ist die sog. „Intelligent Design“ - Theorie.

Verfechter dieser Theorie wie der amerikanische Philosophieprofessor William Lane Craig versuchen die Erkenntnisse der Kosmologie, Paläontologie und der Evolutionsbiologie in ihren Schöpfungsglauben zu integrieren. Doch so sehr sie sich auch bemühen, wenigstens von ihrem Sprachduktus her wissenschaftlich zu klingen, mit Wissenschaft hat das Ganze herzlich wenig zu tun. Der Erklärungswert der Theorie ist gleich Null. Vorhersagen können auf ihrer Basis nicht getroffen, stattgefundenene Entwicklungsprozesse nicht nachvollzogen werden.

Halten wir fest: Wenn wir das Sparsamkeitsprinzip des wissenschaftlichen Denkens ernst nehmen, das sich in der Forschungsgeschichte immer wieder bewährt hat, um gute Theorien von schlechten zu unterscheiden, so bleibt von den bekannten religiösen Mythen nur noch wenig übrig – zu wenig, um darauf noch eine Religion begründen zu können. Die spannende Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt, ist, warum die Religionen trotz dieses Mankos in der Geschichte der Menschheit (bis heute!) eine solch bedeutende Rolle spielen konnten. **Wie erklären wir uns Überhaupt die Tatsache, dass Menschen auf den Gedanken gekommen sind, von Gott (bzw. Göttern) erschaffen worden zu sein und seinen/ihren Anweisungen sklavisch gehorchen zu müssen?**

Zur Erklärung dieses Phänomens lassen sich viele Theorien heranziehen, das evolutionsbiologische Argument ist dabei vielleicht das interessanteste und auch provokanteste: Evolutionsbiologisch lässt sich „Gott“ als ein „imaginäres Alphamännchen „ beschreiben, eine typische Primatenhirn -Konstruktion, die sich u. a. deshalb etablieren konnte, weil sie einigen Mitgliedern unserer Spezies deutliche Vorteile im Kampf um die Ressourcen verschaffte.

Das dahinter stehende Prinzip war und ist denkbar einfach: **Wer es versteht, den Eindruck zu erwecken, einen besonders „guten Draht“ zum „jenseitigen Silberrücken“ zu besitzen, der kann allein dadurch seine Stellung innerhalb der menschlichen Säugetierhierarchie aufbessern.**

Eigentlich handelt es sich hierbei bloß um eine phantasievolle Erweiterung der Herrschafts- und Machterschleichungsstrukturen, wie wir sie in vielen Säugetiergruppen feststellen können. Auch bei unseren nächsten tierischen Verwandten, den Schimpansen und Gorillas können sich rangniedrige Individuen verbessern, indem sie sich mittels Schmeichelei und Demutsgebärden günstig zum Alphamännchen stellen.

Zwar würde sich kein Affe mit Verstand von einem bloß imaginären Alphamännchen beeindrucken lassen, der Mensch aber wird allzu leicht Opfer seiner überbrodelnden Phantasie. So konnte sich ein Herrschaftssystem etablieren, das in der Natur einzigartig ist, auch wenn wir uns auf diese besondere „Kulturleistung“ wohl wenig einbilden können. Eines steht nämlich fest: Für die Vision einer friedvolleren Entwicklung der Menschheit wäre schon viel gewonnen. Entwicklung der Menschheit wäre schon viel gewonnen, wenn künftig verhindert werden könnte, dass die behauptete Nähe zu einem „imaginären Alphamännchen“ mit deutlichen Rangvorteilen belohnt würde.

Trotz dieser Kritik ist es nicht von der Hand zu weisen, dass die Gottes-Hypothese (vor allem in früheren Zeiten) Selektionsvorteile mit sich brachte. (Ansonsten hätte das Phänomen „Religion“ kaum bis zum heutigen Tage überlebt!). Zweifellos waren Religionen zu Beginn der kulturellen Evolution des Menschen hilfreich, um undurchschaubare Phänomene zu „verstehen“ und den Gruppenzusammenhalt zu stärken. Heute aber, in einer Zeit, in der wir die Naturphänomene auf weit elegantere Weise erklären können, mutet das Festhalten an antiquierten Gottesvorstellungen nicht nur erschreckend unzeitgemäss an, es wird vor dem Hintergrund unserer technischen Machtpotentiale zu einem immer grösser werdend Problem. Es ist wohl nur eine Frage der Zeit, bis der erste Terrorist zu Ehren des Allmächtigen eine „schmutzige“ (mit radioaktivem Material angereicherte) Bombe zündet. Auch die ersten Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki fielen mit „Gottes Segen“...

Der religiöse Kitt, der trotz aller Bemühungen der Aufklärung noch immer in der Lage ist, riesige Gruppen von Menschen zu binden, sorgt nicht nur für feindselige Abgrenzung zu Anders- und Nichtgläubigen, er ist zugleich der billigste und politisch verheerendste Sprengstoff, den die Menschheit jemals hervorgebracht hat. Dass sich junge Menschen gleich scharenweise im Namen Gottes in die Luft sprengen gehört zu den verstörendsten Erfahrungen der Gegenwart – nicht zuletzt für jene Weichfilterreligiösen, die dank des aufklärerischen Zähmungsprozesses jeglichen Sinn für die reale Zerstörungskraft authentischer Religion verloren haben.

Auch hier lag und liegt ein gefährlich und unvermindert wirksamer Selektionsvorteil religiöser Propaganda: Kein noch so talentierter Personalchef eines weltlichen Unternehmens könnte einen Menschen zu einer Selbstaufgabe à la 11. September motivieren, potente (d.h. ungezähmte) Religionen schaffen es hingegen spielend, ihre Anhänger bis ans Äußerste ihrer Leistungsbereitschaft zu bringen.

Vor dem Hintergrund des hiermit verbundenen „religiösen Restrisikos“, d. h. der sehr reale Gefahr, dass wir die aufklärerische Kontrolle über die Religionen verlieren und dadurch einen „religiösen Supergau“ auslösen könnten, steht für evolutionäre Humanisten die Entlarvung des realen Unsinns, der sich hinter den religiösen Sinn-Konstruktionen verbirgt, weit vorne auf der Agenda aufklärerischer Politik.

Stärker als je zuvor sollten wir hinwirken, dass das bei Demagogen zur Bekräftigung der eigenen Position beliebte Herbeizitieren eines vermeintlich göttlichen Willens bei den Zuhörenden kein ehrfürchtiges Erzittern, sondern heftigste Lachsalven auslöst.

Nur so kann der in letzter Instanz kriegstreiberischen religiösen Gettoisierung der Menschheit entgegengewirkt werden. An ihre Stelle – so die politische Utopie des evolutionären Humanismus – sollte eine bunte, aber doch einheitlich humane Weltkultur treten, eine Kultur, die von Offenheit geprägt ist – nicht von Offenbarung, die den Menschen dient – nicht von Menschen geschaffenen Göttern, bzw. ihren jeweiligen irdischen Stellvertretern.

Ethik ohne Gott - Eine Entscheidung für den Menschen

Dass wir Menschen ohne verbindliche ethische Richtlinien dastehen würden, wenn Gott nicht existierte, ist selbst heute noch ein von Theologen gern verbreitetes Gerücht. Dabei wurde es schon von Sokrates etwa 400 Jahre vor der angeblichen Geburt des christlichen „Erlösers“ mit guten Argumenten ad absurdum geführt.

Die Argumentationsfigur des Sokrates beruhte im Kern auf zwei einfachen Fragen:

1. Sind Gottes Gebote deshalb gut, weil Gott sie gebietet? oder
2. Wenn ja, wäre es denn moralisch gerechtfertigt, Kinder zu foltern oder zu ermorden, wenn Gott ein entsprechendes Gebot aufstellte?

Das Raffinierte an dieser Fragestellung des Sokrates ist, dass sie den Gläubigen in ein ethisches Dilemma bringt.

Entweder er gibt die These auf, Werte seien über Gottes Gebote begründet (was eventuell seinem Glauben widersprechen würde), **oder aber er muss akzeptieren, dass Gottes Gebote auch dann noch gültig sind, wenn sie offensichtlich Inhumanes einfordern.**

Um sich aus diesem Dilemma zu befreien, könnte der Gläubige behaupten, dass ein all-gütiger Gott niemals derartig grausame Gebote erlassen würde. Abgesehen davon, dass dies im Falle des jüdisch-christlich-muslimischen Gottes, der die Ausrottung ganzer Völker befohlen hat, nicht stimmt, so würde ein solcher Lösungsversuch nur zeigen, dass der Gläubige – losgelöst von allen vermeintlichen göttlichen Vorgaben! – über eigene moralische Standards verfügt, anhand derer er eigenmächtig Gottes Güte beurteilt. **Dies wiederum wäre ein Beleg dafür, dass der Gläubige seine eigenen Werte bloß auf Gott projiziert – und nicht, wie er meint, eigene Werte von diesem ableitet.**

Tatsächlich haben Menschen in der Geschichte immer wieder ihre historisch gewachsenen Wertvorstellungen als Gebote Gottes ausgegeben und dadurch argumentativ unangreifbar gemacht, was meist mit fatalen gesellschaftlichen Konsequenzen verbunden war.

Weil sich Menschen Gott stets nach dem eigenen historischen Ebenbild schufen, musste der Gott des Alten Testaments in erschreckender Permanenz Vernichtungskriege gegen gegnerische Völker führen, glaubten Christen bis in die jüngste Vergangenheit hinein, ihre heilige Pflicht vor Gott bestünde darin, Juden als vermeintliche Gottesmörder zu verfolgen, wurde nach den schrecklichen Erfahrungen der beiden Weltkriege in den schrecklichen Erfahrungen der beiden Weltkriege in Europa (als es sich nicht mehr schickte, an einen Gott zu glauben, der Ungläubige „in den Ofen wirft“) ein pazifistisch anmutender Gott der Nächstenliebe aus der theologistischen Mottenkiste hervorgezaubert, während die aktuelle amerikanische Version des Christengottes seinen Segen spendet für völkerrechtswidrige Kreuzzüge wider das sog. Böse.

Angesichts der hier zum Vorschein kommenden Beliebigkeit der religiösen Wertmaßstäbe ist es schon einigermaßen grotesk, dass gebildete Menschen auch heute noch glauben, über den Verweis auf Gott ethisch verbindliche Werte generieren zu können.

So meinte etwa der christliche Reformtheologe Hans Küng zur Begründung seines **religiös fundierten Projekt Weltethos**: „...das Kategorische des ethischen Anspruchs, die Unbedingtheit des Sollens, lässt sich nicht vom Menschen, vom vielfach bedingten Menschen her, sondern nur von einem Unbedingten her begründen: von einem Absoluten her, das einen übergreifenden Sinn zu vermitteln vermag und das den einzelnen Menschen, auch die Menschennatur, ja, die gesamte menschliche Gemeinschaft umfasst und durchdringt.“ Ganz offensichtlich ist es Küng niemals aufgefallen (bzw. er hat es verdrängt), dass gerade die Religionen seit jeher exakt das getan haben, was er ausgerechnet den „säkularen Pseudoreligionen“ (gemeint sind u. a. „die atheistische Göttin Vernunft“ und die „Wissenschaft“) anlastet, nämlich, dass sie etwas bloß „Relatives“ verabsolutieren.

Bei solch umfassender Faktenblindheit verwundert es nur wenig, dass Küng behauptete, ausgerechnet in den religiösen Quellentexten der Weltreligionen (beispielsweise der Bibel oder dem Koran) jenes sog. „Humanum“ gefunden zu haben, auf das sich ein globales Weltethos gründen könne.

Angesichts einer solchen Meisterleistung intellektueller Unredlichkeit können konsequente Aufklärer nur erstaunt mit dem Kopf schütteln.

Klar ist: Wer auch nur halbwegs redlich mit diesen „heiligen Texten“ umgeht, der **weiß, dass sie mit**

Humanität,

mit der Gewährung von Menschenrechten,

Demokratie,

Meinungsfreiheit etc.,

herzlich wenig zu tun haben.

Würden sich Küng und seine Anhänger nicht kontinuierlich selbst belügen, **müssten sie zugeben, dass sämtliche religiösen Quellentexte weit unter dem ethischen Mindeststandard jeder halbwegs zivilisierten Gesellschaft stehen.**

Dies gilt nicht nur für die in diesen Texten enthalten göttlichen Gebote (beispielsweise die Forderung nach der Todesstrafe für homosexuelle Handlungen oder Glaubensabfall in den Quellentexten des Judentums, Christentums und des Islam), sondern auch für das dort angeblich dokumentierte Verhalten der vermeintlich obersten, moralischen Autorität (Gott). Als ethisches Vorbild für unsere Zeit taugt der Gott der Juden, Christen und Muslime gewiss nicht.

Im Gegenteil. Wäre die Bibel tatsächlich „Gottes Wort“, musste man den in ihr wirkenden göttlichen Tyrannen gleich mehrfach wegen kolossaler Verbrechen gegen die Menschlichkeit anklagen!

Kein noch so verkommenes Subjekt unserer Spezies hat jemals derartig weitreichende Verbrechen begangen, wie sie vom Gott der Bibel berichtet werden!

Man denke nur an die völlige Auslöschung von Sodom und Gomorra, den weltweiten Genozid an Menschen und Tieren im Zuge der sog. „Sintflut“ oder aber **an die für Christen und Muslime verbindliche Androhung ewiger Höllenqual, gegen die jede irdische und damit endliche Strafmaßnahme verblassen muss.**